

und Musik durchdrungen« sei (was für Schumanns Werk genau genommen natürlich schon vor dem Erscheinen der Arbeit galt). Zweifellos kam es in den »Faust-Szenen« zu »einem Dialog der Künste, wie er inniger und faszinierender, aber auch anspruchsvoller und fordernder kaum sein kann.« (671) Die Rolle der Musik bleibt bei Burger-Günterts Analyse dieses Dialogs freilich (zu) stark auf die Perspektive der direkten Wort- und Sinnausdeutung des Goethe'schen Textes begrenzt. Dennoch sind die Verdienste dieser

erfreulich unverquast, in einzelnen Formulierungen allerdings etwas leichthin formulierten Arbeit unbestreitbar (und werden durch die hier vorgebrachten musikspezifischen Einwände womöglich sogar zu sehr verschattet). Sie ist aus der weiteren Auseinandersetzung der Goethe- und Schumann-Forschung mit Schumanns Meisterwerk nicht mehr wegzudenken, lässt aber gerade im Hinblick auf die Musik Raum für neue Untersuchungen.

[Michael Struck]

Gustav A. Krieg: Einführung in die anglikanische Kirchenmusik Köln (Dohr) 2007

Eine Musik-Einführung ohne ein einziges Notenbeispiel – kann das gelingen? Sicher nicht, wenn man nur das Buch studiert. Schon eher, wenn man sich eines der im Text aufgeführten Chorbücher zur Hand nimmt, die mittlerweile auf dem und für den deutschen Markt erschienen sind. Erst recht, wenn man darüber hinaus in das eine oder andere oder besser: in viele der unzähligen aufgeführten Klangbeispiele hineinhört. Denn diese Einführung setzt sich aus guten Gründen Grenzen. Sie handelt vorrangig von der Chorliteratur im anglikanischen Kultus, und auch das nur in Großbritannien. Die USA, Kanada, Australien und Südafrika, die alle gewichtige Beiträge zu bieten hätten, bleiben außen vor. Ebenso wird die Orgelliteratur nur am Rande gestreift. Namen wie John Stanley (18. Jh.), William Thomas Best (19. Jh.) oder Simon Preston (20. Jh.) wird man daher nicht begegnen. Alles völlig zu Recht – eine Einführung ist kein Kompendium.

Das Buch geht zurück auf ein Seminar im Rahmen der Kirchenmusikalischen Studientagung der Evangelischen Kirche im Rheinland im Juni 2005 in Wesel, wobei Barbara Dagg (Dublin) und Christopher Johns (Durham) den Autor mit Notenmaterial und Literaturhinweisen unterstützten. Innerhalb dieser sich selbst auferlegten Grenzen bietet der Autor eine Überfülle an Beispielen aus den verschiedenen Epochen. Bevor er diese dem Leser präsentiert, weist er ihn ein in die Genese der anglikanischen Kirche, ihre Historie und Spezifika, wobei ihm – dem evangelischen Theologen und Kirchenmusiker – Berührungspunkte

zu den Kirchen der Reformation auf dem Festland, besonders der lutherischen, ebenso am Herzen liegen wie Abgrenzungen, allerdings auch Berührungspunkte zur stets in Anführung gesetzten »römischen« Kirche (»catholics« kann in England auch Anglikaner meinen im Gegensatz zu »roman catholics«). Entsprechend nimmt die Besprechung der Liturgie des Book

of Common Prayer und ihrer Bedeutung für die Kirchenmusik breiten Raum ein. Schließlich macht ein Reden über anglikanische Chorliteratur ohne Kenntnis von »High Church« und »Low Church« und ohne Kenntnis des Aufbaus von Morning Service, Communion Service und Evening Service

wenig Sinn. So aber kommt der Autor von selbst auf das Anthem und nebenbei – da nicht Chorliteratur – auch auf das Voluntary zu sprechen. Und es erklärt sich fast von selbst, warum anglikanische Kirchenmusik in erster Linie Kathedralmusik ist.

Nach dieser erschöpfenden Darstellung von Gattungen und Stilen werden die einzelnen Epochen, ihre Komponisten und deren Werke vorgestellt. Interessant ist festzustellen, wie sich spätere Generationen immer wieder an den Komponisten des »Goldenen Zeitalters« (Robert Parsons, Christopher Tye, Tho-



mas Tallis, William Byrd, Thomas Weelkes, Orlando Gibbons, Thomas Tomkins) orientierten, wie man Traditionsbrüche vermied, wie man gleichwohl Neues zu schaffen verstand. Wie anders in Deutschland: »Der Bruch mit dem 19. und frühen 20. Jahrhundert erfolgte zwischen den 1920/30er Jahren bis in die 1960er Jahre hinein deutsch und gründlich« (125). Wie wahr! Keineswegs wird alles als vorbildlich und gelungen hingestellt, betont der Autor doch gleich zu Beginn: »Auf Geschmacksurteile wurde nicht verzichtet« (7). Und er zitiert mit Wonne Arnold Bax, wenn dieser so konventionelle wie populäre Musik aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als »Schaf im Schafspelz« abtut. Bei der Überfülle an gebotenen Material hat der Theologe und Kirchenmusiker Krieg stets die geistigen und liturgischen Bewegungen und ihre Reaktionen in der anglikanischen Kirche vor Augen, Methodismus wie Oxford-Bewegung. Diese Kenntnis prädestiniert ihn dazu, den dritten Teil seines Buches der Integration anglikanischer Chormusik in die protestantische Liturgie zu widmen.

Die vielen Vorzüglichkeiten dieses Buches trüben einige Mängel: Das Personenregister ist zugegebenermaßen sehr ausführlich, indem es auch jeden in den Anmerkungen erwähnten Autor aufführt (inklusive Prinz Charles und Lady Diana, allerdings nicht als Autoren). Ein Ortsregister und ein Literaturverzeichnis wären zumindest wünschenswert. Ein Sachregister wäre möglicherweise nur schwer zu realisieren, da Termini wie Service, Anthem und Evensong auf fast jeder Seite vorkommen. Stattdessen böte aber ein Glossar die Möglichkeit, sich kurz über spezifische Termini zu informieren. Hier wäre auch der »Descant« anzuführen, der im ganzen Buch nicht auftaucht, obwohl

er für die anglikanische Chorliteratur so typisch ist, dass Gordon Reynolds in seinem satirischen Büchlein »Organo Pleno« (Novello 1970) ihn als »One of the two major church nuisances, the other being pigeons« bezeichnet, nicht ohne gutmütig hinzuzufügen: »At least no descant has yet spoiled a hat«.

Ein anderer Mangel ist die manchmal leicht missionarisch wirkende Abgrenzung zur »römischen« Kirche. Wenn man das lateinische »Ave Maria« von Robert Parsons als Reformationsmusik bezeichnet (41), da das »römische« »Ora pro nobis« fehle, so müsste man auch konsequenterweise das gregorianische Offertorium »Ave Maria« (4. Adventssonntag und Fest Mariä Verkündigung), ebenso die mehrstimmigen Vertonungen dieses Textes etwa von G. B. Casali oder M. Haydn als Reformationsmusik bezeichnen, denn der Text endet ebenso biblisch mit »ventris tui«. Eine ebensolche Vertonung gibt es auch von William Byrd, dem der Autor – untertreibend – konzедiert, »Wichtiges zum Repertoire der katholischen Kirchenmusik beigetragen« zu haben, mit der Einschränkung, dass »die Aufführung dieser Musik ähnlich wie bei Tallis auf den privaten Raum beschränkt« geblieben sei (45). Byrds grandioses Corpus lateinischer Propriums-Motetten bildet nicht weniger als das britische Gegenstück zu Heinrich Isaacs »Choralis Constantinus« und wurde mit Privileg der »an den traditionellen Riten interessierten« (22) Widmungsträgerin Elisabeth I. gedruckt. Möglicherweise war in dieser Zeit des Umbruchs der Katholizismus noch präsenter als man heute annimmt. Zusammenfassend kann man dieses Buch allen Interessierten nachdrücklich empfehlen, so sie sich denn die entsprechenden Noten oder Einspielungen besorgen. [Josef Dahlberg]

Musikbuch aktuell

Herbert Haffner
Die Berliner Philharmoniker
Eine Biografie

336 Seiten – Hardcover mit Schutzumschlag
13,5 x 21,5 cm · ISBN 978-3-7957-0590-9
ED 20104 · € 24,95 / sFr 43,80

Zum 125. Geburtstag der Berliner Philharmoniker:
Die Geschichte eines Ausnahmeorchesters.



Norman Lebrecht
Ausgespielt

Aufstieg und Fall der Klassikindustrie

392 Seiten – Hardcover mit Schutzumschlag
13,5 x 21,5 cm · ISBN 978-3-7957-0593-0
ED 20114 · € 22,95 / sFr 40,50

Hinter den Kulissen der Klassikindustrie:
Die Stars und ihre Macher, die Mechanismen
einer krisengeschüttelten Branche.
Inklusive Porträts der 100 bedeutendsten und
der 20 überflüssigsten Aufnahmen aller Zeiten.

SCHOTT

Anzeige